

Paibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Insertate

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vor- mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. Mai 1907

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung: für Paibach:
ganzjährig . . . 30 K — h ganzjährig . . . 22 K — h
halbjährig . . . 15 K — h halbjährig . . . 11 K — h
vierteljährig . . . 7 K — 50 K — h vierteljährig . . . 5 K — 50 K — h
monatlich . . . 2 K — 50 K — h monatlich . . . 1 K — 85 K — h

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Teil.

Den 26. April 1907 wurde in der t. f. Hof- und Staatsdruckerei das IV. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichs-geheblattes vom Jahre 1907 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 26. April 1907 (Nr. 96) wurde die Weiterverbreitung folgender Prez-erzeugnisse verboten:

Nr. 16 «Nový Havliček» vom 20. April 1907.
Nr. 17 «Deutsch-Böhmerwald» vom 21. April 1907.
Nr. 18 «Schönhengster Nachrichten» vom 20. April 1907.
Nr. 127 «Hrvatska Rieč» vom 20. April 1907.
Nr. 5 «Glas Šibenskog Kremenskog» vom 20. April 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Rußland.

Die in Russland nach mehrseitigen Berichten sich vorbereitende Rekonstruktion des Ministeriums durch Aufnahme liberaler Minister beschäftigt stark die Aufmerksamkeit der Wiener Presse.

Das «Neue Wiener Tagblatt» würde die Nachricht mit großer Befriedigung aufnehmen, wenn nicht die Erfahrung gelehrt hätte, daß das politische Barometer in Russland eines der wankelmütesten und unzuverlässigen Dinge sei. Sei aber der Zar wirklich geneigt, in die Bildung eines

liberalen Kabinetts zu willigen, hat Golovins Unterredung mit dem Selbstherrn dießen gründlich und endgültig darüber aufgeklärt, daß für das russische Reich ein gemäßigter, aber ehrlicher, ein besonnener, aber grundsätzlich Liberalismus die exzellenteste aller Staatsformen sei, und jedenfalls eine wirksamere Panacea gegen die Doktrinen der Anarchie und der Selbstvernichtung, als die Reaktion es ist, dann hat man ein größeres und wesentlicheres, weit positiveres Ereignis zu verzeichnen, als es die bisherigen Kundgebungen der Regierung waren. Man könne nur wünschen, daß dem russischen Volke endlich nach langem Druck die volle bürgerliche Erlösung zuteil werde.

Das «Neue Wiener Journal» hebt hervor, daß in Russland schon die Tatsache an sich, daß man nicht vor dem Gedanken zurückzuschrecken, Parlamentarier in den Rat der Krone zu berufen, als Fortschritt gedeutet werden müsse. Übrigens könne man irren, wenn man aus einer liberalen Rekonstruktion des Kabinetts bereits auf einen ausgesprochen liberalen Regierungskurs schließen wolle. Man dürfe nicht übersehen, daß Russland Geld brauche und das ausländische Kapital eine „konstitutionelle Zinsengarantie“ wolle. Der russische Liberalismus sei wohl bestimmt, die Liberalität der europäischen Bankiers anzueifern. Zinnerhin könnten die Männer, die in das Kabinett Stolypin neu berufen werden sollen, den Liberalismus in Russland zur Einwurzelung bringen und die Duma würde einen Beweis großer Einsicht geben, wenn sie diese Einwurzelung nicht durch Stürme behindern wollte.

Das «Illustrierte Wiener Extrablatt» sagt, wenn die Petersburger Meldung wirklich auf festen Entschlüssen des Zaren und nicht auf vorübergehenden Stimmungen beruhe, so könne diese Wendung vielverheißend werden. Ohne Kampf werde es freilich auch dann nicht gehen. Das liberale Kabinett würde einen Kampf gegen zwei Fronten, gegen die reaktionäre Rechte und gegen die Radikalen der äußersten Linken, zu führen haben. Es sei aber immerhin wichtig, daß der richtige Weg betreten werde und man müsse nur trachten, ihn nicht wieder zu verlieren.

gleichen! — „Und mein Termin ist gerade heute herum!“

Gabriele hatte nur die Hand dagegen gehoben.
„Nicht so laut, bitte! Da drinnen schläft er ja . . .“

Da waren sie, von der unüberwindlichen Majestät des Todes besiegt, fortgeschlichen, um wieder zu kommen, sobald er sein letztes, stilles Quartier bezogen hatte.

Der alte Familenschmuck der früh verstorbenen Mutter und die Summe aus des Heimgegangenen Versicherungspolizze reichte gerade aus, um das strahlende Bild des Vaters fleckenlos zu erhalten.

Ihr selbst blieb nichts übrig, als irgend eine Stelle zu suchen.

„Sehr ehrenwert, daß sie sich mit ihren reichen Gaben nicht zu gut für derartiges hält“, sagten die Mütter ihrer bisherigen Freindinnen und . . . luden sie nicht mehr zu sich ins Haus ein, nachdem es feststand, daß sie zu Konsul Bodmers vier Jungen als . . . Bonne ging.

Sie war darüber fortgekommen wie über die Demütigungen, die ihr der neue Lebensabschnitt reichlich brachte. Kinderherzen sind leicht zu erobern, wenn man nur den rechten Bündstoff auswirkt. Auch das unbewußt Grausame ihrer Ehrlichkeit kann ihnen langsam zum Verständnis gebracht werden. Es waren frische, geweckte Buben, die sie zu hüten hatte, weit über ihr Alter hinaus gereift.

„Wenn die Väter Schulden machen, müssen die Kinder verdienen,“ sagte Bob, der Älteste,

Das „Deutsche Volksblatt“ meint, das Experiment Stolypins, die Bahn zu verlassen, auf der sich bisher die Politik der maßgebenden Kreise Russlands bewegte, sei ein sehr gewagtes. Wenn man erst einmal eine Schwenkung nach links gemacht habe, sei es vielleicht unmöglich, wieder in die ursprüngliche Stellung zurückzukehren, oder auch nur auf einer neutralen Mittellinie zu bleiben. Auch sei der Zeitpunkt für die Liberalisierung des Kabinetts nicht gut gewählt. Es sei wahrscheinlich, daß man für die unter Umständen sehr wenig wertvolle Unterstützung der Liberalen die Opposition der Parteien der Rechten, auf welche sich der Zar und der Staat unbedingt verlassen konnte, eintauschen wird.

Die „Deutsche Zeitung“ erklärt, die Kadetten hätten bisher durch nichts bewiesen, daß sie regierungsfähig sind. Sie seien nichts anderes als eine verböse Auflage unserer Liberalen. Was daher ein Kadetten-Ministerium in Russland zu bedeuten hätte, brauche man nicht erst des weiteren auszuführen.

Politische Übersicht.

Paibach, 27. April.

Ein Esseger Blatt veröffentlicht den Wortlaut eines Reservaterlasses, den Ministerpräsident Dr. Wekerle an den Agramer Finanzlandesdirektor richtete. Der Erlaß besagt, daß die kroatisch-slavonischen Finanzbeamten ein Rundschreiben in Form einer Proklamation erlassen haben, um eine Bewegung behufs Erörterung von staatsrechtlichen Fragen einzuleiten. Sie haben weiters beschlossen, sich direkt an den Minister zu wenden mit dem Erischen, diese Fragen ihrer Lösung zu zuführen. Dr. Wekerle verbietet nun in dem Erlaß im Interesse der Disziplin den Beamten die Teilnahme an dieser politischen Aktion und an dem einzuberufenden Kongreß, da nicht gestattet werden kann, daß die Finanzbeamten zum Umsturze der staatsrechtlichen Ordnung die Initiative ergriffen.

Die „Österreichische Volkszeitung“ sieht voraus, daß die jüngsten Neden des deutschen Kriegs-

eines Tages während des Mittagsspaziergangs altflug. „Und Mutter sagt, Bücher schreiben ist keine Kunst . . . bloß sie loszuwerden,“ plapperte Walter, der Jüngste, gedankenlos nach.

Gabriele rang in dem kostbaren Pelzmuff, von dem sie sich nicht hatte trennen mögen, die feinen Hände.

Wie hart und achtlos die Schäben das kleine, weißgepelzte Lamm aus Holz über das blanke Eis der Gartenwege schleiften.

Ein Lamm? Es war ja ihr Herz! Fein rief sie die rote Leine gleich einer schmalen Blutspur bis zu den Kinderhänden. Sie marterten es zu viel. Bücher schreiben . . . Sie nickte . . .

Einst hatte sie es getan. Ihre kleinen, sonnigen Märchen herausgegeben. Vielleicht hatte der Vater auch zugezahlt. Sie wußte das nicht. Der Verleger wohnte mit ihnen in demselben Haus. Er hatte entzückende Kinder, die sich gern von Gabriele in die seidenweichen Fäden ihrer Erzählungen hatten einspinnen lassen.

An einem der strahlenden Weihnachtsabende, die Rittmeister Rienfeld seinem einzigen Kind schuf, hatte es unter der schlanken Edeltanne gelegen. Sie war wie berauscht gewesen. Die knisternde Seide des neuen Ballkleides und die blassen Perlen des ersehnten Halsgehänges versanken vor dem kleinen, dünnen Büchlein.

Gekauft hatte es niemand, wie der Verleger lachend sagte.

Den Damen im Corps schenkte sie es eben. Und wer hatte außer ihnen noch ein Interesse daran. — — Der Wind fuhr heute fek und scharf um die

Feuilleton.

Frühlingsglaube.

Von Fräulein Lubowksi.

(Nachdruck verboten.)

Es war lange her, daß der letzte Verehrer zu Gabriele Rienfeld gesagt hatte:

„Wozu brauchen wir den Frühling, wenn Sie lächeln, gnädiges Fräulein? Lächeln Sie also gütigst!“

Jetzt kannte man sie nur mit dem schwermütigen, dunklen Blick, den die Erwachsenen „hochmütig“ und die Kinder „langweilig“ fanden. Es war alles so anders in ihrem Leben geworden. Und wenn auch die Welt mit der größten Anzahl ihrer Bewohner starr an dem alten System der Einteilung in die vier Jahreszeiten festhielt . . . sie wußte längst, daß es in Wahrheit deren nur eine gab: einen bitterkalten, sonnenarmen Winter, der erfrieren ließ, was kein Heim besaß.

Sie war auch heimatlos.

Als sie ihren schönen, lustigen Vater nach der letzten Besichtigung tot ins Haus gebracht hatten, stellten sich Leute genug ein, um nach ihr zu sehen. Seltsame Leute . . .

Sie trugen weder Kranz noch Kranz in den Händen, sondern weiße, engbeschriebene Papiere . . . Rechnungen und Wechsel!

Und ihre Stimmen tobten durcheinander:

„Der Herr Rittmeister hat gesagt, ich bekäm's auf Ehrenwort pünktlich!“ — „Und ich des-

ministers, Generals v. Einem, die Vorwürfe gegen Deutschland neu beleben werden, diese Macht rägle mit dem Säbel, während andere Mächte sich um die Einschränkung der Kriegsrüftung bemühen. Das Blatt zieht aber die offenen männlichen Erklärungen des Generals den „Tartuffe-Redensarten“ vor, mit denen man in der englischen Kolonialkonferenz und im englischen Unterhause bewirkt wurde. Die Sprache des Kriegsministers v. Einem sei höchst bescheiden und zurückhaltend gegenüber den Äußerungen der englischen Regierungsmänner, ganz besonders aber gegenüber den heispiellosen Kriegsrüstungen Englands. Deutschland, das nichts will, als in Ruhe gelassen zu werden, ist seit einem Menschenalter die stärkste Friedensbürgschaft. Die englischen Rüstungen und die diplomatische Tätigkeit des Königs Eduard bringen ein Element der Unruhe in die Welt. „Aus dem Geiste der Heuchelei geboren“, sagt das Blatt, „ist der der Konferenz in Haag zu unterbreitende englische Abrüstungsvorschlag in Wirklichkeit nichts, als eine bewusste Herausforderung Deutschlands und seiner nächsten Verbündeten.“

Die „Frankfurter Zeitung“ erhält „aus zuverlässiger Quelle“ über den Anlaß der Monarchen zu ammenfunft in Cartagena Mitteilungen, welche die so arg übertriebene politische Bedeutung dieser Entrevee rundweg bestreiten. Die Königin, so wird dem Blatt berichtet, beabsichtigte nach ihrer Niederkunft in ihre Heimat zu reisen und der König wolle sie begleiten. Das wäre aber nicht gegangen, wenn nicht König Eduard zuvor seinen Gegenbesuch in Spanien gemacht hätte. Durch Vermittlung der Mutter der Königin und Schwester des Königs sei dann der Gegenbesuch in Cartagena zustande gekommen. Von politischen Abmachungen könne keine Rede sein; die beiden Könige seien über allgemeine politische Unterhaltungen nicht hinausgekommen. Von Marokko sei kein Wort gesprochen worden; auch was man von der Rekonstruktion der spanischen Flotte mit Hilfe Englands gesagt habe, sei durchaus unbegründet, ebenso, was über die Beteiligung englischer Werften an spanischen Schiffsbauten gemeldet wurde. Spanien denke überhaupt nicht daran, sich ähnlich wie Portugal in ein Abhängigkeitsverhältnis zu England zu begeben.

Die im englischen Unterhause vorgelegte Bill, betreffend die Anlage eines Tunnels unter dem Armefkanal, wurde von den Mitgliedern des Unterhauses, die sie eingebracht hatten, zurückgezogen.

Der spanische Minister errat genehmigte das Marine-Budget mit 50 Millionen, was einer Erhöhung des Budgets um 15 Millionen gleichkommt. Der Marine-Minister erklärte die von ausländischen Blättern gebrachte Nachricht, daß sein Budget innerhalb acht Jahren auf 400 Millionen erhöht werden solle, für unbegründet.

In Cairo taucht neuerdings das Gerücht von einem offiziellen Besuch des Kheidi Abbas Pascha in London auf, der im Laufe

Ende. Die Bäume zeigten nicht die trostlose Kahlheit des Winters. Reich mit den leichten, wolligen Gebilden einer fruchtbaren Nachreifnacht geschmückt, standen sie am Wege. Es war alles kalt und tot. Sie hob die Hand zum Herzen und wunderte sich, daß es noch so laut und bewußt schlug. — Mitten im Gange lag ein steifes, totes Böglein. Die Knaben hoben es neugierig auf. Sie schoben ihre Finger in seine schmerzverzogenen Krallen, daß es erschien, als säße es zutraulich auf ihrer Hand.

Gabriele entriff es ihnen mit Ungezüg.

„Mit toten Wesen spielt man nicht,“ tadelte sie streng. „Das muß Euch heilig sein!“ Die Kinder verstanden den tiefen Sinn ihrer Rede nicht. Sie ließen, eng aneinander geschmiegt, davon und fragten ihren Eltern, „daß mit dem Fräulein wirklich nichts anzufangen sei.“

„Ich möchte ihr am liebsten kündigen“, sagte an dem nämlichen Abend der Konsul Bodmer ärgerlich zu seiner schönen Frau. „Sie ist zu altjüngferlich und verbissen. Es mag ja sein, daß das Unglück sie dazu gemacht hat; aber die Kinder sollen nicht darunter leiden.“

„Habe noch ein wenig Geduld mit ihr!“ schmeichelte Frau Bodmer. „Wir wollen erst abwarten, wie sie sich mit Kärtchen versteht.“

„Willst du wirklich, daß er nach Hause kommt?“ Sie seufzte tief. „Ja, Richard, ich bin fest enttäuscht. Der Professor hält es auch für das Beste. Die Verkrümmung des Rückgrats wird kaum besser werden, und die Bekannten beginnen sich auch bereits zu wundern.“ (Schluß folgt.)

dieses Sommers erfolgen soll. Diese Ankündigung sei einstweilen mit Vorbehalt aufzunehmen.

Wie man aus London schreibt, wurde gegen den foranischen Premierminister Pal-Chehson kürzlich ein eigenartiges Attentat versucht. Ein Unbekannter übergab dem vor dem Hause des Ministers aufgestellten Polizisten ein kleines, in Papier eingefülltes Elfenbeinkästchen, welches außen den Bemerk trug, daß darin ein Brief an Seine Exzellenz enthalten sei. Gerade die angewandte Sorgfalt erweckte aber Verdacht. Der Minister übergab die Sendung einem geschickten Manne seines Haushalts, und dieser vermochte das Kästchen zu öffnen, ohne die darin enthaltene Sprengvorrichtung zur Explosion zu bringen. Man glaubt, daß Attentat auf anti-japanische Kreise zurückzuführen zu können, da Pal-Chehson Minister des Auswärtigen war, als die Konvention mit Japan im November 1905 geschlossen wurde. Dem Vernehmen nach hat der Minister durch den Attentatsversuch eine derartige Nervenerschütterung erlitten, daß er beabsichtigen soll, um seine Entlassung anzufordern.

Meer wäre kaum angenehm, wenn nicht die Krebstiere eine reinigende Tätigkeit ausüben, denn schon ein kleiner toter Fisch ist genügend, einen ganzen Bottich Wasser zu verpesten.

— (Ein seltsames Beförderungsmittel) für die während der Berliner Tischleraussperrung arbeitenden Gesellen hatte ein dortiger Tischlermeister angewendet. Seine Werkstatt war von Streikposten dicht umlagert, und trotzdem wurde dort gearbeitet, ohne daß es den Streikposten jemals gelang, die zur Arbeit Gehenden abzufassen. Nur war es auffallend, daß jeden Tag ein mit — Särgen beladener Wagen morgens auf den Hof der Werkstatt fuhr und diesen abends wieder verließ. Schließlich wurde doch noch das Rätsel gelöst. Ein Streikposten, der dem Wagen gefolgt war, entdeckte zu seinem Entsezen, daß die Särge sich auf dem Hof öffneten und ihnen die Tischlergesellen entstiegen. Sie benutzten das ungewöhnliche Beförderungsmittel, um unbelästigt von den Streikposten zur Arbeitsstätte zu gelangen.

— (Spartanisch!) Es wird gemeldet, daß Senator Kennedy von San Francisco in der nächsten Legislaturperiode eine Bill einbringen will, die vorschreibt, daß alle schwachsinnig geborenen Kinder durch Chloroform getötet werden sollen. Er kam zu seiner Ansicht nach dem Besuch des Idiotenhauses zu Glen Ellen. Kennedy glaubt, daß der Tod für die Schwachsinnigen besser ist als das Leben, welches sie jetzt führen. Bei einem Interview sagte Kennedy: „Ich bin davon überzeugt, daß viel gegen mich und mein Projekt geredet werden wird, man wird mich wohl auch einen Fürsprecher für Mörder nennen, bis die Sache vollständig verstanden wird. Man mag mich auch anklagen, ich predige die Vernichtung der lebenden Wesen, aber ich behaupte, daß alle diejenigen, welche die entsetzlichen Ansichten in Glen Ellen gesehen haben, zu demselben Schluß kommen werden, daß es ein gnädiges Werk ist, diese schrecklichen Existzen von ihrem Leiden zu erlösen. Alle Mitglieder der Kommission, welche mit mir Glen Ellen besucht haben, sind mit mir darüber einig, daß eine derartige Bill möglich ist.“

— (Der Prophet Jesaja über die Duma) Merkwürdigerweise ist noch nirgends darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Erfolgslosigkeit der russischen Duma und ihrer immer wiederkehrenden Verhandlungen von dem Propheten Jesaja mit ganz deutlichen Worten vorausgesagt worden ist. Es steht geschrieben (Jesaja, Kapitel 21, B. 11 und 12): „Dies ist die Last über Duma: Man ruft zu mir aus Seir: Hüter, ist die Nacht schier hin? Der Hüter aber sprach: Wenn der Morgen schon kommt, so wird es doch Nacht sein. Wenn Ihr schon fragt, so werdet Ihr doch wieder kommen und wieder fragen.“ — Es gibt allerdings Altersforscher, die die Ansicht sind, daß mit „Duma“ die Edumäer (Edomiten) gemeint seien.

— (Die Auskunft stimmt.) Ein Schuhmann in Frankfurt a. M. tritt auf ein Stück Apfelsinenschale und schlägt heftig auf das Straßenpflaster hin. Nachdem er sich wieder aufgerappelt, meint er:

Das wäre also seine eigentliche Heimat! Wie käme aber ein Mann wie Cässan dazu, sein Kind hier aufzuziehen zu lassen und wenn es auch ein Kind der Sünde war? Er, der Menschenfreund, der der Finsternis ihr Eigentum entreißen wollte? — Und dieses Weib in der roten Jacke, die er nimmer vergessen konnte. — Unmöglich! — Wahnsinn! — Wie er nur einen Augenblick den Gedanken fassen konnte! Das war schon bedenklich.

Ein betrunkener Mann stieg vor ihm aus einem Erdgelaß auf. Gesächter, Schimpfnamen tönten ihm nach. Er sah wankend Johannes mit einem spöttischen Blicke nach. „Was wollen denn Sie da? Sie, Herr, Sie?“ —

Schmutzige Kinder wühlten in der Gosse und schnitten ihm Gesichter, sonst überall eine düstere Ruhe, als ob die Häuser alle verlassen wären.

Er wandte sich wieder dem Flusse zu, kam aber zu einem Kanal, über den ein Steg in einen mit Ullmen bestandenen Garten führte. Zwischen dem dünnen Geäste erblickte er ein altes Haus, das in der Schneemasse ringsum kohlschwarz erschien.

Noch einmal tauchte eine dunkle Erinnerung auf. Johannes ging über den Steg in den Garten. „Zum Krebs“ stand auf einer Tafel über der Tür.

Er konnte wenigstens Erkundigungen einziehen, so trat er ein.

Ein schmäler, finsterer Gang, von einer Lampe erleuchtet, rechts eine Tür, aus der Stimmen drangen.

Johannes pochte das Herz. Es gab zwar viele finstere Gänge in diesem Viertel. Aber das Bild

Lagesneigkeiten.

— (Die Kirche im Schneere) Aus Kempten wird geschrieben: Vor den geradezu kolossalen Schneemassen, welche dieser Winter namentlich auch im Allgäu brachte, zeugt folgende Tatsache: Ende voriger Woche war ich im Pfarrdorf Missen bei Immenstadt und war höchst erstaunt, Pfarrer und Meßner nebst Ministranten aus einem etwa acht Meter langen Tunnel kommen zu sehen, den die Leute um die Weihnachtszeit herum durch die bei der Kirche Lagernden ungeheuren Schneemengen — diese waren zum Teil vom Kirchendach abgerutscht, größtenteils aber vom Wind zusammengeweht worden — gegraben hatten, damit man zur Sakristei gelangen könne. Man dachte damals an einen vielleicht nur wenige Tage dauernden Zustand — in Wirklichkeit dauerte er mehrere Monate bis vorige Woche.

— (Was wird aus den toten Fischen?) Mit dieser Frage beschäftigt sich ein norwegischer Naturforscher. Jedes Tier, das im Wasser stirbt, treibt stets nach kürzerer oder längerer Zeit aufwärts, so daß eigentlich die ganze Meeresoberfläche mit Leichen von Fischen und sonstigen Seetieren bedeckt sein müßte. Dies ist jedoch nicht der Fall. In der Tiefe muß also etwas vorgehen, was das tote Tier hindert, an die Oberfläche zu kommen und die Luft zu verpesten. In der Tat hat auch das Meer ebenso wie das feste Land seine Gesundheitspolizei. Wird ein Fleischstück an einer Schnur ins Meer gesenkt und nach einiger Zeit wieder herausgeholt, wimmelt es von kleinen Krebstieren. Sinkt ein totes Tier auf den Grund, wird es sofort von einer Menge kleinen Getiers angefallen, das in kurzer Zeit jeden Felsen verzehrt. Im Meer gilt die gleiche Regel wie auf dem Lande, nämlich daß die Großen die Kleinen fressen und die Kleinen hinterher wieder die Großen, aber erst, wenn diese tot sind. Ein Aufenthalt am

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(52. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die „Nacht“ tauchte unwillkürlich in ihm auf. Die Silhouette der schwarzen Giebel, die sich damals vom Nachthimmel abhoben, hatte sich fest in sein Gedächtnis gegraben, da drüben glaubte er sie wieder zu sehen.

Da fragte er schon einen Vorübergehenden: „Können Sie mir nicht sagen, ob hier früher eine hölzerne Brücke über den Strom führte?“

„Freilich, noch keine drei Jahre ist's her, daß sie die steinerne baut haben. War auch höchste Zeit,“ setzte der gesprächige Mann hinzu, „daß einmal dem Wall zu Leib gerückt sind. Das war eine entsetzliche Gegend, gefährlich — das Gesindel — ich dank'! Jetzt werden sie's bald ganz verdrückt haben.“

Johannes dankte und ging der Brücke zu, um dem weiteren Redeschwall auszuweichen; er wußte genug. Er war auf dem rechten Wege. Jetzt konnte er ja selbst einmal auf Entdeckung des Geheimnisses der „Nacht“ ausgehen.

So ging er über die Brücke. Dann wandte er sich nach rechts. Die Richtung wußte er noch genau. Den schmalen Dammweg entlang. Jetzt erhoben sich dort bereits einige Neubauten, da und dort stand ein Gerüst.

Von da ab hielt es schon schwer, sich zurecht zu finden. Eine enge übelriechende Gasse nahm ihn auf — der alte „Wall“. Da herum mußte es gewesen sein. Das Bild der „Nacht“ stieg deutlich in ihm auf. —

gibt es ein Recht in Österreich! (Stürmische Bravo-rufe.) — Übrigens wolle Redner von Dr. Tavčar nicht erst Achtung der politischen Überzeugung lernen; ganz Laibach wisse, wie gerade von Dr. Tavčar verschiedene Landesbeamte ihrer politischen Überzeugung wegen massakriert worden seien; da brauchen die Geister nicht noch einmal gerufen zu werden. Auch vom Bürgermeister Hribar brauche er in dieser Richtung nichts zu lernen; man habe noch nicht vergessen, wie es einem Beamten der städtischen Sparkasse ergangen, der an einem dem Bürgermeister mißliebigen Blatte mitgewirkt. — Redner fügte noch hinzu, daß er bei der Gelegenheit, als er von den landschaftlichen Beamten gesprochen, nur einen exponierten Beamten vor Augen gehabt habe, der auf seine Untergangenen zugunsten Hribars einwirke. Dieser Beamte sei noch einmal gewarnt, wählen aber könne er für seine Person, wie er wolle.

Dr. Šusteršič betonte hierauf, daß er jedermann politische Überzeugung voll achte. Er habe noch niemals seine Bediensteten gefragt, wie sie wählen werden; er halte schon diese Frage allein unter seiner Würde. (Beifall.)

Weiters verwahrte sich Redner gegen die Behauptung Dr. Tavčars, den Kandidaten Gostinčar als einen Hohlkopf dahingestellt zu haben. Wenn Dr. Tavčar dies beweisen könne, so wolle er — Redner — ihm einen ganzen Zentner Dukaten zahlen, die aber von besserer Qualität als Bürgermeister Hribar sein werden. (Heiterkeit.) Habe er je von Hohlköpfen gesprochen, so seien damit stets nur die Liberalen gemeint gewesen, denn „solche Trottel wie unsere Liberalen gibt es überhaupt nirgends in der Welt“. (Lebhafte Heiterkeit.) — Dr. Tavčar habe ferner behauptet, daß an der Spitze der Slovenischen Volkspartei der Bischof Anton Bonaventura stehe. Es sei eine Monomanie Dr. Tavčars, bei jeder Gelegenheit den Bischof im Munde zu führen. Redners Partei sei eine Volkspartei, die sich ihren Obmann frei wähle. Zufälligerweise sei gerade er, Dr. Šusteršič, noch zwei Jahre Obmann dieser Partei. (Zivio-Rufe.) Nach zwei Jahren werde wieder ein Obmann gewählt werden; auf wen die Wahl falle, wisse man nicht, auf Hribar sicherlich nicht. (Heiterkeit.)

Dr. Šusteršič wandte sich des weiteren gegen die Bemerkung Dr. Tavčars, daß dieser im Jahre 1901 nicht gegen den Antrag Vencajz-Šusteršič, betreffend die Abschreibung des Erdbebendarlehens, aufgetreten sei. Dr. Tavčar habe im Notstandsausschusse erklärt, er habe nichts gegen den Antrag, aber dessen Annahme wäre ungerecht und würde einen üblichen Eindruck machen. Der Regierungsvertreter habe die Aufführung Dr. Tavčars auch sofort aufgegriffen und sich auf Dr. Tavčar berufen. (Entrüstungsrufe.) Wie habe Dr. Tavčar die Stirne, sein Auftreten zu leugnen? Er scheine sich an den Ausspruch zu halten: *Si quid fecisti, nega.* Übrigens scheine Dr. Tavčar an so hochgradigen Schwächezuständen zu leiden, daß er nicht einmal wisse, wer im Notstandsausschusse für den Antrag eingetreten sei. Nicht Vencajz sei es gewesen, der habe überhaupt niemals diesem Ausschusse angehört, sondern er, Dr. Šusteršič.

Nunmehr ging Redner auf sein eigenständiges Thema über. Bürgermeister Hribar vertrage keine Kritik, er erachte sich für unfehlbar, er sei gewissermaßen ein liberaler Papst in Laibach. (Heiterkeit.) „Seine liberale Heiligkeit“ aber habe Redners persönliche Ehre angegriffen und ihn zu einer Konkurrenz aufgefordert, wer unter den beiden reinere Hände habe. Diese Konkurrenz lehne Redner dankend ab; der Bürgermeister möge, wenn er wolle, darin mit Zigeunern konkurrieren, die sich mit Pferdehandel u. dgl. abgeben. (Heiterkeit u. Händelatzen.) Charakteristisch aber sei es für Hribar, daß er gleichzeitig auf die Großmut des Redners spekuliere, indem er sich darauf verlasse, daß Redner gewisse Sachen nicht zur Sprache bringen werde. Er möge jedoch nicht vergessen, daß er — Redner — auch alle Rücksichten fallen lassen könnte. (Stürmische Zustimmung.) Er möge sich's überlegen, ihn noch weiter herauszufordern. Heute wolle er noch Rücksicht üben (Rufe: Nein! Heraus mit allem! Keine Rücksicht!) „Sollte ich aber noch fernerhin provoziert werden, so werde ich ohne jede Rücksicht reden.“ (Bravorufe.) — Bürgermeister Hribar habe von persönlicher Feindschaft ihm gegenüber gesprochen. Wozu Feindschaft? Der Bürgermeister habe ihm bis zum letzten Sonntag nichts zu leide getan. Redner hege sogar Dr. Tavčar gegenüber keine Feindschaft, obwohl ihm dieser sehr viel Leid zugefügt habe. Wie erfuhrne sich Hribar so etwas zu behaupten, wo er doch wisse, daß er — Redner — ihm noch unlängst einen so großen Gefallen erwiesen habe wie noch niemals ein Liberaler? Es sei für den Bürgermeister die höchste Zeit, die persönliche Ehre des Redners in Ruhe zu lassen. (Lebhafte Zustimmung.)

Welchen Zweck verfolge eigentlich die liberale Partei, fragte Dr. Šusteršič, daß sie so leidenschaftlich gegen ihn auftrete? Er kandidiere doch nicht in Laibach. Da kandidieren Hribar, Kregar (Zivio-Rufe), Kristan und Del Cott; mit diesen Kandidaten habe man sich zu befassen. Er selbst kandidiere in der Umgebung Laibach, aber nicht auf sein eigenes Programm (Heiterkeit), sondern auf das der Slovenischen Volkspartei. (Stürmische Zustimmung.) Als gewissenhafter Laibacher Wähler werde er sich bis zum 14. Mai intensiv mit den Programmen der Laibacher Kandidaten befassen. Habe Bürgermeister Hribar erklärt, daß er selbst sein Programm sei, so müsse man sich eben Hribar genauer ansehen (Heiterkeit). Und dann klage Hribar, was dies für eine christliche Liebe sei, daß man sich ihn ansehe. (Erneuerte Heiterkeit.) — Dr. Šusteršič erklärte, daß er für alle Angriffe, die noch weiter auf seine persönliche Ehre erfolgen sollten, den Bürgermeister als Obmann der national-fortschrittlichen Partei persönlich verantwortlich mache. Er werde die Ausflucht nicht gelten lassen, daß Hribar für das, was im „Slovenski Narod“ stehe, nicht verantwortlich sei, sondern er werde daraus unerbittlich seine Konsequenzen ziehen. (Lebhafte Zustimmung.)

Die liberale Partei müsse schlecht daran sein, da sie dem Redner Äußerungen unterstelle, die er niemals getan, um dann gegen sie zu polemisieren. Dies sei ein offenkundiger Betrug. Zu bedauern seien die Wähler, die sich für einen solchen Kandidaten begeistern müssten. So habe Hribar eine der gedachten Äußerungen in der Weise verdreht, als ob ihm Redner sein Vermögen vorgehalten hätte. Indessen habe Redner nur die Argumentation Hribars kritisiert, wodurch er seine Kandidatur durch den Hinweis darauf unterstützen, daß er sich etwas erworben habe. Bei jedem Kandidaten komme es doch nur darauf an, was er im Herzen und im Kopfe, nicht aber was er in der Tasche trage. (Zustimmung.) Hribar könne ein Milliardär sein; er täusche sich, wenn er glaube, daß ihn Redner darum beneidete, wie er — Hribar — ihn um seine Schimmel beneide. (Heiterkeit.) Hribar habe die Sache absichtlich verdreht, nur um sagen zu können, was Dr. Šusteršič besitze. Seit jener Zeit werde hin und her geraten, ob er eine Million besitze oder nicht. (Heiterkeit.) „Ich habe niemals verlangt, daß man mich deshalb wähle, weil ich etwas oder nichts habe. Meine Privatangelegenheiten gehen niemanden, am allerwenigsten den Bürgermeister Hribar an.“ (Beifall.) Ich vermag über jeden Heller genau Rechenschaft zu legen. Mein Leben ist ein offenes Buch; interessiert sich einer meiner Wähler um meine Privatverhältnisse, so bin ich zu jeder Aufklärung bereit, denn ich habe absolut nichts zu verheimlichen.“ (Lebhafte Beifall.)

Dr. Šusteršič kam sodann auf das Verhältnis des Bürgermeisters zu dessen Arbeitern zu sprechen und erklärte, Hribar habe in jenen Fällen, die Redner berührt hatte, kein Recht, die Verantwortlichkeit auf seinen Verwalter zu überwälzen. Hribar habe Quittungen nach Laibach zugesendet erhalten, dafür aber weder dem Verwalter, noch den Arbeitern Geld zukommen lassen. (Entrüstungsrufe.) Die Löhne haben daraufhin erst eingeklagt werden müssen.

Dr. Šusteršič erörterte im Anschluß an diese „dokumentarisch erwiesenen“ Fälle unter lebhaften Entrüstungsrufen der Zuhörer die Affäre Grebenec, aus welcher zur Genüge ersichtlich sei, warum er gesagt habe, daß Bürgermeister Hribar mit Zigeunern in Konkurrenz treten könne, und beschäftigte sich sohn mit der Versicherung der städtischen Gebäude bei der Bank „Slavia“ sowie mit dem Umstande, daß Auforderungen zur Versicherung bei dieser Bank in Kürten mit der Aufschrift „Od Ljubljanskega župana“ versendet werden, wodurch Hribar seine bürgermeisterliche Würde in einer für die Landeshauptstadt Laibach beschämenden Weise ausnütze.

Ein weiterer Punkt in den Ausführungen des Dr. Šusteršič betraf die städtischen Umlagen. Bürgermeister scheine die Regeldeutri schon vergessen zu haben, weil er nicht wisse, daß unter ihm die Umlagen um 316 % gestiegen seien. Früher betragen sie 6 %, jetzt machen sie 25 %, also 19 % mehr aus. 19 Prozent aber seien 316 Prozent und noch etwas darüber von 6 Prozent. Bürgermeister Grasselli habe wenigstens das Gute gehabt, die Umlagen nicht erhöht zu haben. (Heiterkeit.) Der Erklärung Hribars, daß die Gemeindeumlagen Laibachs noch immer niedriger seien als die anderer Gemeinden, haben dessen Gesinnungsgenossen zugestimmt; fraglich aber sei es, ob die Steuerzahler der gleichen Ansicht seien.

Bezüglich der Aktion für die Arbeiterhäuser verwies Dr. Šusteršič darauf, daß er niemals gefragt habe, ob Hribar nach Wien gefahren und dort mit dem Direktor der Tabakregie in Verhandlungen getreten sei; seine Frage habe einfach gelautet: Was hat der Laibacher Gemeinderat in dieser Richtung

getan? (Zustimmung.) Der Magistrat habe sogar dem Arbeiterbauverein Prügel vor die Füße geworfen. — Übrigens scheine Hribar in den letzten vierzehn Tagen zur Einsicht gekommen zu sein, daß es in Laibach auch Arbeiter gebe, die das gleiche Wahlrecht wie er selbst haben. (Heiterkeit.) Daher wolle er dem im Gemeinderate die Verwendung eines Grundstückes zur Aufführung von Arbeiterhäusern beantragen. Zehn Jahre habe er für die Arbeiter nichts getan, jetzt wolle er etwas für sie in Antrag bringen. Halte er denn die Laibacher Arbeiter für so beschränkt wie seine getreuen Sklaven oder seine Zuhörer im „Mestni Dom“? — In betreff der städtischen Arbeiter, die nach zehnjähriger Dienstzeit ihre Löhne auch für Sonn- und Feiertage erhalten sollen, erklärte Dr. Šusteršič, daß dafür kein Antrag erst „vorbereitet“ zu werden brauche; man zahle einfach die Arbeiter besser und die Sache sei abgetan. (Beifall.) — Man werde ja sehen, ob die Feste des Laibacher Magistrates tatsächlich unüberwindlich sei. Wenn Hribar am 14. Mai falle, so könnte Redner darauf jede Wette eingehen, daß Hribar noch vor Ablauf des Jahres 1908 nicht mehr Bürgermeister sein werde. Wenn es sich darum handle, die Bourgeoisie in Laibach zu stürzen, so reiche Redner jedem ehrlichen Volksvertreter gerne die Hand dazu; dann werden auf dem Laibacher Magistrat anständige Volksparteien die Politik machen. (Lebhafte Zustimmung.)

Der Bemerkung Hribars, betreffend die im kroatischen Landtage von der Slovenischen Volkspartei gemachte Obstruktion, hielt Dr. Šusteršič die national-fortschrittliche Obstruktion entgegen, die allein alle Tätigkeit im Landtage lahm lege und für die nur Hribar und „jeine würdige Genossen“ verantwortlich seien, worauf er sich gegen den Vorwurf kehrte, daß er seiner Herrschaft zu Liebe die Kärntner Slovenen geopfert habe. Er bezeichnete diesen Vorwurf als eine infame Lüge. Seine Partei sei mit der Wahlkreiseinteilung in Kärnten nicht zufrieden, aber hätte sie mit der Obstruktion einzutreten und dadurch die Wahlreform bereiteln sollen? Da hätten sie die Wähler mit Recht gesteinigt. (Zustimmung.) Die jetzige Wahlordnung sei doch viel besser und gerechter als die alte. Aber dem Bürgermeister und Konsorten wäre die Obstruktion wohl gelegen gekommen; sie hätten dann sagen können: Ihr habt uns um die Wahlreform gebracht! (Rufe: Skandal!) Niemand habe sich um die Slovenen in Kärnten so viel angenommen wie Redner selbst, aber das Unglück sei hiebei der Umstand gewesen, daß die Slovenen keinen einzigen Abgeordneten hatten und daß all die kärntnerischen Abgeordneten der Deutschen Volkspartei angehörten, auf die sich die Regierung habe berufen können. Indessen sei wenigstens so viel erreicht worden, daß Kärnten ein in den Slovenen nach Wien entsenden werde. Was sei nun besser: ein kärntnerischer Slovene oder keiner, 15 oder 24 slovenische Mandate und 24 Volksvertreter oder solche privilegierten Stände? (Zustimmung.)

Auf die Behauptung Hribars reagierend, daß die Slovenische Volkspartei noch keine einzige Eisenbahn erbaut habe, konstatierte Dr. Šusteršič, daß die Unterkrainer Bahnen ein Verdienst Süßljes seien, der eingesehen habe, daß nur in den Reihen der Slovenischen Volkspartei ehrliche Arbeit fürs Volkswohl geleistet werde. Auch verwies er auf die Eisenbahn Treffen-Zohannestal, die, ein ausschließliches Verdienst der Slovenischen Volkspartei, der Trifailer Gesellschaft das Kohlenmonopol entziehen werde.

Das Projekt einer Kunstmalerie im Laibacher Kastell bezeichnete Dr. Šusteršič neuerlich als eine „Marreti“. Man errichte oben eine freundliche Promenade und ein billiges Restaurant; dies wäre etwas für die Bevölkerung von Laibach. Der Galerie wegen werde kein einziger Fremder nach Laibach kommen. (Zustimmung.) Überdies: Sollen denn die Kunstmaler dafür etwa in Florenz oder im Vatikan erworben werden? (Heiterkeit.)

Bezüglich des Unternehmens, an dem beide slovenischen Parteien teilnehmen sollen, gab Dr. Šusteršič zu, daß er sich erbötzig gemacht habe, daran mitzuwirken; freilich habe er zu jener Zeit nicht gewußt, daß Hribar das Unternehmen zu parteipolitischen Zwecken auszuschrotten beabsichtigte. Dadurch habe Hribar das Projekt kompromittiert, und dessen eigene Gesinnungsgenossen hätten diese Ausnutzung als taktlos bezeichnet.

In betreff der Parallele Hribar-Dr. Lueger betonte Dr. Šusteršič, Hribar habe einen höheren Gehalt verlangt, während Dr. Lueger auf die Hälfte seiner Bezüge verzichtet habe. Übrigens brauche sich Hribar nicht auf seinen kollegialen Verkehr mit Dr. Lueger zu berufen; Dr. Lueger würde gewiß dagegen protestieren, daß sich Hribar darauf stütze, damit man ihn lieber wähle, und er wäre auch sehr erfreut, wenn Hribar am 14. Mai unterläge. (Heiterkeit.)

Dr. Šusteršič richtete sodann an die Wähler die Aufforderung, ja jeden Fall von Terrorismus seitens der Liberalen entweder ihm, oder der Redaktion des „Slovenec“ zur Kenntnis zu bringen. Man sage, die Liberalen wollen die Wähler bis zum 14. Mai fleißig mit Wein traktieren. Da halte man denn fleißig mit (Heiterkeit), schon um die liberale Partei materiell zu schädigen, am 14. Mai aber wähle man nach eigener Überzeugung. — Was den Bürgermeister anbelange, so möge er doch lieber rechtzeitig von der Kandidatur zurücktreten. Am 14. oder am 23. Mai werde in Laibach jene Partei fallen (Händelatschen), die allein in Krain dem allgemeinen und gleichen Wahlrechte Widerstand geleistet und die sich im Jahre 1906 für das allgemeine und gleiche Wahlrecht ausgesprochen, kaum eine Woche später aber im Reichsrat für das Pluralitätswahlrecht gestimmt habe. (Enthüllungsrufe.) Die politische Gerechtigkeit verlange, daß diese Partei sofort bei der ersten nach der neuen Wahlordnung durchgeführten Wahl ihren verdienten Lohn darin erhalte, daß sie kein einziges Mandat erlange. (Beifall.) — Gribar habe am verflossenen Sonntag seine Rede mit dem Appell an die Wähler geschlossen: Verurteilen Sie mich oder vertrauen Sie mir das Mandat von Laibach an. Sein Wille geschehe; der 14. Mai sei für ihn der Tag des Gerichtes! (Stürmisches Händelatschen und brausende Beifallsrufe.) (Schluß folgt.)

— (Vom Justizdienste.) Seine Exzellenz der Justizminister hat versetzt die Gerichtsadjunkten Dr. Richard Čech in Schönstein und Dr. Georg Račič in Pettau nach Cilli, Franz Pernuš in Möttling nach Littai und Dr. Otto Inggruber in St. Paul nach Radkersburg und zu Gerichtsadjunkten ernannt die Auskultanten Karl Kühmelm für St. Paul, Dr. Karl Fossel für Fürstenfeld, Dr. Johann Ternik für Schönstein, Dr. Franz Bicek für Möttling, Dr. Friedrich Marinitsch für Pettau, Dr. Johann Polc für Treffen und Ernst Stödl für Eisernembl.

** (Deutsche Wählerversammlung.) In der deutschen Wählerversammlung am 26. d. M. entwickelte der Wahlwerber Bezirkshauptmann i. R. Herr Gustav Del Cott ein Programm, dem wir folgendes entnehmen: Redner sprach zunächst die äußere Lage der Monarchie, indem er die durch Abmachungen von Mürzsteg geschaffene Lage am Balkan sowie das jetzige Verhältnis Österreichs zu Italien schilderte. Aus der allgemeinen Weltlage gehe die Pflicht der Abgeordneten hervor, die Heeresförderung der Sicherheit des Staates wegen zu bewilligen. — In der Frage des österreichisch-ungarischen Ausgleichs könne Redner nicht in die Details eingehen, da dies infolge der noch fortdauernden endlosen Verhandlungen, über welche nichts bestimmtes in die Öffentlichkeit dringe, verfrüht sei. Aufgabe der Abgeordneten sei es, die Interessen des österreichischen Reichshälften nach allen Richtungen hin mit allen Mitteln zu wahren. Als Deutscher halte es Redner als Pflicht, die Interessen des Deutschtums zu wahren; der Leitstern der Deutschen sei die Erhaltung des Besitzstandes. Dieser deutsche Standpunkt sei aber in Österreich unzertrennlich von dem zentralistischen; beide bilden den staatserhaltenden Gedanken, während der autonomistische Prozeß die Abbröckelung bedeute. — Die Belastung der Häuser sei in Laibach namentlich seit dem Erdbeben unverhältnismäßig hoch. Die seinerzeit eingeleitete Aktion wegen Abschreibung des Erdbebenarlehens sei aus dem richtigen Geleise geraten. Alles müsse nun in Bewegung gesetzt werden, um die Sache wieder in Fluss zu bringen. Die Regierung und das Parlament können sich um so weniger ablehnend verhalten, als ja in den neunziger Jahren die galizische Grundentlastungsschuld von beiläufig 80 Millionen Gulden abgeschrieben wurde, im Vergleich zum Reste des Erdbebenarlehens eine Riesensumme! Eine weitere Last des Hausbesitzers sei die hohe Hauszinssteuer, die sich bei uns auf 26,5% und somit den Umlagen und allem, was drum und dran sei, auf 41% belaute. Die Reform der Hauszinssteuer sei demnach eine eminente Notwendigkeit und die Abgeordneten und Hausbesitzervereine müßten gemeinsam darauf hinwirken.

Einen großen Teil der Bewohner Laibachs bilden die Staatsangehörigen, deren Lage durchaus nicht rosig sei. Die Erhöhung der Bezüge halte nicht gleichen Schritt mit der Leuerung. Die Folge sei eine Verhöhung der Beamten, daher müsse auch der Frage der Entschuldung näher getreten werden. Von einer Dienstpragmatik und Abschaffung der geheimen Qualifikation wolle man nichts wissen. Wenn der Staatsangestellte seine Pflicht tue, solle er unter normalen Verhältnissen eine bestimmte Rangstufe erreichen, wenn nicht, sollen ihm die Gründe seiner Zurücksetzung unter Wahrung der Rechtsmittel bekannt-

gegeben werden. — Bezuglich der Lehrerfrage stehe er auf dem Standpunkt der Verstaatlichung. — Der Handels- und der Gewerbestand kämpfe einen schweren Kampf um seine Existenz. Zwar sei eine neue Gewerbeordnung geschaffen worden, aber diese müsse erst auf ihren praktischen Wert geprüft werden und die Zeit werde es erst lehren, wie weit sie ergänzungs- oder reformbedürftig sei. — Redner kam schließlich auf die Arbeiterfrage zu sprechen und betonte, daß der heutige Arbeiter nicht der von ehemals sei; er habe einen freien Blick und ein selbständiges Urteil; er bilde einen wichtigen Faktor im Staatsleben! Er habe ein gutes Recht auf Vertretung seiner Interessen im Reichsrat. Es sei auf die Erweiterung der Kranken- und Unfallversicherung und in der Hauptfache auf die Altersversorgung hinzuarbeiten, kurz gesagt, die soziale Gesetzgebung in modernem Sinne auszustalten.

— (Von der Erdbebenwarte.) Heute nacht gegen 1 Uhr 52 Minuten erfolgten Aufzeichnungen einer sehr schwachen Erschütterung von örtlichem Charakter. Etwaige Beobachtungen dieser Bitterbewegung durch Personen mögen der Warte mitgeteilt werden. B.

* (Schneefall.) Seit Samstag nachts schneit es hier ununterbrochen. In der Stadt sind fast alle Telefonröhre abgerissen und viele hängen bis zur Manneshöhe auf die Straße. Auf der Karlstädterstraße stürzte beim Hause Nr. 17, beim sogenannten Svecar, ein auf der Böschung befindlicher Baum infolge des locker gewordenen Erdreiches auf die Straße, so daß der ganze Verkehr eingestellt wurde. Die elektrische Straßenbahn verkehrte nur bis zur Florianskirche. Gegen 6 Uhr früh wurde durch den am Draht hängenden Schnee auf dem Schloßberge ein Kanonenschuß gelöst. Auf den Eisenbahnen gibt es mehrfach Verzögerungen.

— (Vorasturm.) Aus Adelsberg wird uns unter dem gestrigen geschrieben: Hier herrscht seit heute nachts ein sehr heftiger Vorasturm mit Schneegestöber. Die Schneedecke hat bereits eine Höhe von 25 Zentimetern erreicht, im Gebirge ist sie bedeutend höher. Der Schaden an den Obstbäumen dürfte ganz beträchtlich sein. -c-

Theater, Kunst und Literatur.

— (Philharmonische Gesellschaft.) Vor sehr gut besetztem Saale fand gestern das Brahmskonzert als Erinnerungsfeier des zehnten Todestages (3. April 1897) des Meisters statt. Die Aufführung stand durchwegs auf der Höhe und wurde von warmen Beifallskundgebungen begleitet. Unter den Zuhörern bemerkten wir Se. Exzellenz FML Dillmann von Dilmont und Legationssekretär a. D. v. Gutmannsthal-Benvenutti. Ein näherrer Bericht folgt. — Beiläufig bemerkt, können wir unsere Verwunderung nicht unterdrücken, daß die allgemein zugängliche Hauptprobe so spärlich besucht war. Überall sonst ist man froh, solche Werke wiederholt hören zu können. In Laibach scheint man sich auch über so schwer zugänglichen Werken schon bei einmaligem Hören im klaren zu sein. Zg.

— (Konzert Chary v. Sebők.) Vormerkungen auf Plätze für dieses Konzert, welches sich, wie bereits gesagt, zu einem hervorragenden Kunstereignis gestalten dürfte, werden von heute ab in der Buchhandlung Otto Fischer entgegengenommen.

Telegramme

desl. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

London, 27. April. Nach einem Newyorker Telegramm der Abendblätter sei in Baltimore ein Brückenpfeiler eingestürzt, wobei 40 Personen ums Leben gekommen sein sollen.

Messina, 28. April. Gestern, gegen 10 Uhr abends fand auf der Insel Stromboli ein heftiger vulkanischer Ausbruch statt, der von einem merklichen Erdstoss begleitet war. Zahlreiche Fensterscheiben gingen in Trümmer und auch auf den Feldern wurde Schaden angerichtet. Der telegraphische Verkehr zwischen Lipari und Stromboli ist unterbrochen, doch ist eine Verständigung, allerdings nur während der Dunkelheit, mit Hilfe der optischen Telegraphie möglich.

Berstorbene.

Am 25. April. Maria Hallegger, Uhrmacherin, 74 J., Wallhausplatz 2, Marasmus senilis. — Anna Dermota, Fabrikarbeiterin, 30 J., Gartengasse 22, Lungentuberkulose.

Am 26. April. Helena Ždesar, Taglöhnerin, 54 J., Radeckstraße 11, Lupus universalis. — Maria Florjančič, Einnehmerin, 70 J., Wiener Straße 31, Lungentuberkulose.

Lottoziehung am 27. April 1907.

Vinz: 37 60 27 53 40
Triest: 10 19 75 21 72

FRANZ JOSEF Bitterwasser vorzügliches Abführmittel.
(4796) 150-72.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

April	Heute Geobdöhlung	Goniometerstand in Gradmetre auf 0° G. reduziert	Lufttemperatur nach Gefüllung	Wind	Ansicht des Himmels	Gebürtig blinen 24 in 90 Minuten
27	2 u. N. 9 u. Ab.	720,9 724,9	16,4 6,3	SW. stark SW. mäßig	bewölkt Regen	
	7 u. F.	727,2	1,3	windstill	Schnee	
28	2 u. N. 9 u. Ab.	727,6 728,6	3,4 0,7	»	Regen Schnee	33,7
29	7 u. F.	728,5	1,1	SD. schwach	»	52,6

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 10,5°, Normale 11,6°, vom Sonntag 1,8°, Normale 11,7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juniet.

HOTEL ELEFANT.

Heute Montag den 29. und morgen Dienstag den 30. April 1907 (Abschiedsvorstellung):

Spezialitäten-Ensemble Franz Maier Mina Walter

Mizzi Heisinger, Kostüm-Soubrette. — D' Lerchenfelder, Gesangs-Duett. — Mina Walter. In ihrem modernen Repertoire. — Mir geht's schlecht! Franz Maier. — François Stooss, American Musical Excentrique. — Richard Balduin, Opern- und Liedersänger. — Geza Ledofsky, Konzertmeister. (1670) 2-1

Mina Walter am Telefon.

Entree 1 Krone.

Anfang um 8 Uhr.

Wohnung

bestehend aus drei Zimmern, Küche, Speisekammer und Zugehör, mit Gassendoppelfront, ist **Römerstraße Nr. 1, I. Stock**, mit **8. Mai 1. J.** zu beziehen. **Quartalmiete** **samt allem 150 K.** Anzufragen im Hause daselbst, I. Stock links. (1511) 6-4

Motorradsport. Die Neckarjäger Fahrradwerke A. G., Königliche Hoflieferanten, Neckarjäger, die größte Spezialfirma für Motorräder in Deutschland, bringen neben ihren weltbekannten Ein- und Zweizylinder-Motorrädern eine neue, leichte Type mit 1 1/4 H.P. Motor im Gewicht von 38 kg., welche eine Lüde ausfüllt. Dem Radfahrer, der des Tretens müde geworden ist, ist der Übergang zu diesem handlichen, billigen Motorrad leicht gemacht worden und trotzdem vereinigt dieses Modell gerade wegen des leichten Gewichts eine Leistungsfähigkeit, die selbst den Fachmann in Erstaunen setzt. (1684a)



Zu beziehen durch:

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Buchhandlung
Laibach, Kongreßplatz Nr. 2.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 27. April 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Löse“ versteht sich per Stück.

Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Allgemeine Staats- schuld.		Dom. Staate zur Zahlung über- nommene Eisenbahn-Prioritäts- Obligationen.		Pfandbriefe sc.		Bodenfr., allg. östl. in 50 J. 4% / Böh. Hypothekenbank verl. 4% / Central-Bod.-Kred.-Bf., österr., Bodenfr., österr., f. Kred.-Umt.		Türk. G.-B.-Anl. Präm.-Oblig. 400 Fr. per Kasse dette per M.	190·25 191·25 190·25 191·25	Österr.-ung. Bank 1400 Kronen Unionbank 200 fl.	1785· 1774·50 567· 568· 337 50 338·50		
Einheitliche Rente:		Böh. Westbahn, Em. 1895, 400 Kronen 4% / Böh. Hypothekenbank verl. 4% / Central-Bod.-Kred.-Bf., österr., Bodenfr., österr., f. Kred.-Umt.		Eisenbahnkasse 600 und 2000 M. 116·40 117·40 65 J. verl. 4% / Bodenfr., österr., f. Kred.-Umt.	98·20 99·10 100·20 102·50	Wiener Kom. Löse v. J. 1873 Gew.-Sch.-B. 3% / Präm.-Schuldt. Bodenfr., österr., f. Kred.-Umt.	481· - 491· -	Industrie-Unternehmungen.					
Kon. steuerfrei, Kronen (Mai-Nov.) per Kasse	98·50 98·70	116·40 117·40	117·05 118·05	117·05 118·05	98·10 100·10	100·10 102·10	102·10 99· -	Baigel., allg. österr., 100 fl. Brüder Kohlbergb.-Gef. 100 fl. Eisenbahnw.-Leihg., erste, 100 fl. „Ehemühl“, Papierl. u. B. G.	125· - 127· - 730· - 734· - 204· - 205· - 202· - 204· -				
4% / öst. B. Noten (Febr.-Aug.) per Kasse	98·40 98·60	116·40 117·40	117·05 118·05	117·05 118·05	98·10 100·10	100·10 102·10	102·10 99· -	Bodenfr., allg. österr., 100 fl. Gef.-Gef. 100 fl. Hirtenberger Patr., Bündh. u.	485· - 486· - 630· - 631·50				
4% / öst. B. Silber (April-Okt.) per Kasse	99·95 100·15	116·40 117·40	117·05 118·05	117·05 118·05	98·10 100·10	100·10 102·10	102·10 99· -	Met.-Fabrik 400 fl. Pfeiffer-Brauerei 100 fl. Montan-Gesell., österr., alpine F. A. G. 200 fl.	1143· - 1150· - 280· - 286· - 609·40 610·40				
1860 er Staatslöse 500 fl. 4% / 150·85 152·85	100 fl. 4% / 210· - 212· -	116·40 117·40	117·05 118·05	117·05 118·05	98·10 100·10	100·10 102·10	102·10 99· -	Bodenfr., allg. österr., 100 fl. Ferdinands-Nordb. 1000 fl. K.M. Lemb.-Gern.-Jahh.-Eisenbahn- Gesellschaft 200 fl. S.	560· - 566· - 560· - 561·0				
1860 er „, 100 fl. 4% / 258· - 264· -	100 fl. 4% / 258· - 264· -	116·40 117·40	117·05 118·05	117·05 118·05	98·10 100·10	100·10 102·10	102·10 99· -	Bodenfr., allg. österr., 100 fl. Ferdinands-Nordb. 1000 fl. K.M. Lemb.-Gern.-Jahh.-Eisenbahn- Gesellschaft 200 fl. S.	480· - 486· -				
1864 er „, 50 fl. 4% / 258· - 264· -	50 fl. 4% / 258· - 264· -	116·40 117·40	117·05 118·05	117·05 118·05	98·10 100·10	100·10 102·10	102·10 99· -	Bodenfr., allg. österr., 100 fl. Ferdinands-Nordb. 1000 fl. K.M. Lemb.-Gern.-Jahh.-Eisenbahn- Gesellschaft 200 fl. S.	1905· 200 fl.				
Dom.-Pfandbr. à 120 fl. 5% / 285· - 290· -	120 fl. 5% / 285· - 290· -	116·40 117·40	117·05 118·05	117·05 118·05	98·10 100·10	100·10 102·10	102·10 99· -	Bodenfr., allg. österr., 100 fl. Ferdinands-Nordb. 1000 fl. K.M. Lemb.-Gern.-Jahh.-Eisenbahn- Gesellschaft 200 fl. S.	2598· - 2602·50				
Staatschuld d. i. Reichs- rate vertretenen König- reiche und Länder.		Staatschuld der Länder der ungarischen Krone.		Eisenbahn-Prioritäts- Obligationen.		Bodenfr., allg. östl. per Kasse Böh. Hypothekenbank verl. 4% / Central-Bod.-Kred.-Bf., österr., Bodenfr., österr., f. Kred.-Umt.	112·40 112·60 112·40 112·60	Aussig.-Tepl. Eisenb. 500 fl. Böh. Nordbahn 150 fl. Quittierer-Bruder Eisenb. 500 fl. K.M. Sparl. 1. östl. 60 J. verl. 4% /	2475· - 2477· - 350· - 353· - 3000· - 3010· - 102· -	Österr.-ung. Bank 1400 Kronen Unionbank 200 fl. Verkehrsbank, allg., 140 fl. Bodenfr., österr., f. Kred.-Umt.	1785· - 1774·50 567· - 568· 337 50 338·50		
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60 94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Rente in Kronenw. östl. per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Rente in Kronenw. östl. per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -	112·40 112·60	112·40 112·60	112·40 112·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	94·40 94·60	
Österr. Goldrente, östl. Gold per Kasse	116·80 117· -												